

leise Töne, süße Träumereien, sie leidet ein wenig, die kann nicht so nüchtern, brutal gesund sein.

Gequält und fast fremd sah er seine Braut an, die jeden gelungenen Schlag mit einem Triumphgeschrei buchte. — Unsere Liebe beschäftigte sie sicher nicht so sehr, wie der Sport! — spann Petery seine peinigenen Gedanken weiter. — Auch neulich, als ich sie küssen wollte, begann sie von ihrer Meisterschaft zu sprechen.

Er hatte sich so erregt, daß er fast körperliche Schmerzen fühlte. Es war ihm unmöglich, länger zu bleiben. Er schützte Geschäfte vor und verabschiedete sich.

Sonntag rudern wir nach Sankt Andrä! — rief Anna ihm zu, — und am Montag gehe ich auf zwei Tage in die Berge!

Und wann wird Ihnen ein wenig Zeit für mich bleiben? — fragte Petery vorwurfsvoll. Anna sah ihn überrascht an.

Aber Sie sind ja doch mein liebster Partner. Waren wir denn bisher nicht immer beisammen? Ich wäre glücklich, wenn Sie mit mir in die Matra kommen könnten, aber Sie haben doch für Ihren Wettbewerb zu tun! Donnerstag bin ich übrigens wieder zu Hause, und alle gute Laune, die ich unterdessen sammeln kann, werde ich Ihnen mitbringen und übergeben! Aber warum machen Sie ein so trauriges Gesicht?

Oh, nichts . . . es fällt mir nur schwer, Sie zwei Tage lang entbehren zu müssen! Lieber! Glauben Sie mir, Sie werden mir auch fehlen.

Und leise, damit die anderen es nicht hören könnten, fügte sie hinzu:

Wenn wir jetzt unter vier Augen wären, würde ich um einen Abschiedskuß bitten!

Mit einem Wort — flüsterte Petery zurück — Sie haben den Kuß dem Tennis geopfert. Wissen Sie, wie mir der Sport vorkommt? Wie ein Ungeheuer, wie ein menschenfressender ägyptischer oder indischer Götze! Noch furchtbarer! Denn jene haben nur Menschen verschlungen, während dieser meine Küsse verschlingt!

Anna lachte herzlich.

Sie sind doch nicht am Ende auf den Sport eifersüchtig?

Lachen Sie nicht . . . Manchmal fühle ich es wirklich so!

Oh! — sagte Anna und ihre Augen wurden ganz rund vor Staunen. — Und ich dachte, Sie sind stolz darauf, daß ich eine gute Sportlerin bin!

Ja — gewiß! — stammelte Petery verwirrt, der fühlte, daß er eine Dummheit gesagt hatte und ganz rot geworden war.

Zerstreut und übelgelaunt schlenderte er durch den Park und kam in die Villenstraße. Plötzlich schlug Klavierspiel an sein Ohr. Ein leises, feines Spiel. Eine hauchzarte, spitzenfeine Komposition Chopins. Er schwärmte für Musik und merkte schon bei den ersten Akkorden auf. Mit verhaltenem Atem lauschte er den perlenden, süßen Tönen. Das offene Fenster war von einem undurchsichtigen Spitzenvorhang überspannt, das Zimmer dunkel.

Es muß ein Mädchen sein! — dachte Petery. — Der Anschlag ist so weich, lauter sehnsüchtige Gefühle, unterdrückte Wünsche, schmerzliche Liebe!

Liebe! — hallte das Wort in ihm wieder. — Ja, so muß man lieben! Mit so schmerzlicher Schönheit!

Das Klavier ertönte weiter. Beethovens Mondscheinsonate. Petery durchschauerte es. Bis in die Tiefe seiner Seele ergriff ihn diese göttliche Musik. Und plötzlich erfaßte ihn der Gedanke mit Schrecken: Anna kann gar nicht klavierspielen.

Es muß ein schönes Mädchen sein! — kam ihm meuchlings der Gedanke — schön und bleich, lauter Feuer, die Augen schwarz und fiebergliühend. Lange, fein-